



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Dekorationsmalerei mit besonderer Berücksichtigung der kunstgewerblichen Seite

Text

Eyth, Karl

Leipzig, 1894

6. Die Seidenmalerei etc. (Fahnen, Bannen, Ofenschirme, spanische
Wände)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93705](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93705)

so ist Vorsicht bei der Zusammenstellung der Palette nötig und die Malereien können mit Rücksicht auf das spätere Verschleissen von vornherein lebhafter gehalten werden, als es an und für sich angezeigt erscheint.

Die Gobelins der Renaissance- und Barockzeit umrahmen das figürliche Hauptbild gewöhnlich mit einem breiten ornamentalen Fries, wofür Trophäen, Embleme und Frucht- und Blumenwinde die Lieblingssymbole sind. (Vergl. Fig. 368.) Etwa nötig fallende Nähte können zweckmässigerweise mit den Trennungslinien von Fries und Hauptbild zusammenfallen.

Selbstredend dürfen Gobelinmalereien nicht vor feuchte Wände gehängt werden, wobei die Farben not leiden würden, abgesehen von anderen Uebelständen. Auch ist der Herstellung der grossen Holzrahmen alle Vorsicht zu widmen, damit nicht alsbald ein Windschiefwerden derselben eintritt. Vielfach können die umrahmenden Leisten auch unmittelbar auf den Wänden befestigt und mit der Gesamtarchitektur in Zusammenhang gebracht werden (vergl. Taf. 46 und 47).

Wiedergaben alter Gobelins finden sich u. a. in folgenden Werken:

J. Guiffrey, *Histoire de la tapisserie*. Tours, A. Mame et fils.

E. Guichard, *Les tapisseries decoratives du Garde-Meuble*. Paris, Baudry.

6. Die Seidenmalerei etc.

(Fahnen, Banner, Ofenschirme und spanische Wände.)

Die Malerei auf Seide ist hauptsächlich in Uebung für Fächerblätter (Fig. 271, 272 und 273, sowie Taf. 79) und für Banner und Fahnen. Hier kommt blofs der letztere Fall in Betracht.

Billige und vorübergehenden Zwecken dienende Fahnen und Banner werden auch auf Shirting und andere Baumwollgewebe gemalt. Dieselben sind vor der Bemalung aufzuspannen und mit Alaun und Stärkekleister zu grundieren, wobei sie sich straff spannen. Auch die Gelatinelösung mit Glycerinzusatz oder ein Firnisgrund können in Anwendung kommen je nach den Malmitteln. Gemalt wird mit Wasserfarben, mit Tempera-, Wachs- oder Oelfarben. Für die letzteren ist Terpentin das Malmittel. Als Farben dienen die bekannten Tubenfarben. Die Malerei soll thunlichst dünn sein, damit die Stoffe nicht hart und spröde werden. Wird die Malerei dem Wetter ausgesetzt, so reibt man die Farben am besten mit Kautschuköl an, welches sowohl geschmeidig als wasserfest macht. Auch Zusätze von Wachs und venetianischem Terpentin helfen die erforderliche Geschmeidigkeit erzielen. Geleimten Farben kann gegen die Einflüsse der Witterung doppeltchromsaures Kali zugemengt werden. Die Anwendung des Kaliumbichromates als Malmittel beruht auf dessen Eigenschaft, den Leim in Wasser unlöslich zu machen. Dasselbe ist giftig.

Grosse Fahnen und Banner, insbesondere solche zu bleibenden Dekorationen, können in der gewöhnlichen Leimfarbtechnik ausgeführt werden, wenn sie nicht dem Zerknittern ausgesetzt sind und unbewegt hängen. Auch die Gobelinmalerei eignet sich in diesem Falle ganz wohl, ohne dafs man nötig hat, sich an die Nachahmung wirklicher Gobelins zu halten (Fig. 369).

Die feinere Fahnenmalerei geschieht durchschnittlich auf Seide, auf Taft oder Atlas von heller oder dunkler Farbe. Man malt gewöhnlich mit Oelfarben und grundiert nur diejenigen Stellen, die bemalt werden, mit Schellack, um das Auslaufen der Farben zu verhüten. Wollte man den Seidenstoff im ganzen grundieren, so würde er sein schönes Aussehen verlieren, und ihn im ganzen zu bemalen, ist weder schön noch zweckmässig.

Die schönste Wirkung giebt eine teilweise Bemalung. Zweck der Bemalung ist, die kostspielige Seidenstickerei auf billige Weise zu ersetzen und Bilder anzubringen, die sich durch den Plattstich nur unvollkommen herstellen lassen. Ausser der Mittel- und Hauptdekoration sind

gewöhnlich noch Inschriften, Friese und Eckstücke vorhanden, welche sich vom natürlichen Grund der Seide abheben. Diese Verzierungen können alle aufgemalt werden oder aber: was sich leicht sticken läßt, wird gestickt und nur die Mitteldekoration wird gemalt. Ist diese einfach umrissen, wie bei Medaillonbildern, so empfiehlt sich dann, an dieser Stelle ein entsprechendes Stück Pergament oder dünnes Kautschuktuch aufzulegen und dieses zu bemalen. Der Uebergang wird dann in gefälliger Weise durch Goldborten, Zierschnüre oder ähnliche Passamenten maskiert und gedeckt. Kirchenfahnen werden gern aus schweren Seidenstoffen hergestellt, die gemustert sein können, oder aus Brokaten, die als Unterlage genügend steif sind, um die gemalten Medaillons aufheften zu können. Für ähnlich zu behandelnde Innungs- und Vereinsbanner wird man die Stoffe ebenfalls nicht zu leicht nehmen dürfen. Man kann sie auch doppelt anfertigen mit einer Zwischenlage von Steifleinwand und hat dann die Wahl, jeder Seite eine besondere Grundfarbe zu geben. Derartige steife Banner dürfen jedoch nicht groß sein und die Gesamtausstattung muß sich darnach einrichten. Nichts sieht schlechter aus, als wenn Banner flattern sollen, die es nach ihrer Herstellungsart nicht können.

Werden ornamentale oder naturalistische Dinge, wie Laubgewinde, Wappen und Embleme auf Seide gemalt, so kann der Grund der Seide mit für die Wirkung ausgenützt werden, indem die Lichter oder auch die Lokaltöne oder die Schatten ausgespart werden, je nach der gewählten Farbe des Grundes. Je leichter die Malerei gehalten wird, desto besser. Ob dieselbe lavierend oder schraffierend geschieht, ist ziemlich einerlei. Jedenfalls soll sie nicht plastisch und körperlich wirken, sondern thunlichst als Flachornament und den Textilcharakter wahren. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, das man nicht körperliche Dinge darstellen soll; das Gesagte bezieht



Fig. 371.

Ofenschirm mit Gemälde von H. Volz.

sich nicht auf die Wahl der Motive, sondern auf diejenige der Darstellungsweise. Selbstredend können auch Schriften und anderes vergoldet werden. Die Grundierung geschieht mit Schellack und Anlegeöl oder Mixtion und die Vergoldung geschieht in der später zu beschreibenden Weise.

Die Tafel 76 des zweiten Bandes bringt ein gemaltes Banner, welches für den Gesangsverein Schramberg ausgeführt worden ist und die Tafel 75 giebt den Entwurf einer Malerfahne. Passende Embleme und Symbole für andere Banner und Fahnen finden sich auf Tafel 77.

Die Seidenmalerei kann außerdem in Betracht kommen für Ofenschirme. Hier wird der Stoff nachträglich stark gefüttert oder besser auf Holz oder Blech aufgespannt und in das entsprechende Gestell eingesetzt. Derartige Schirme sind mehr zur Verzier-

ung als von praktischem Wert. Werden sie wirklich der Hitze ausgesetzt, so kann von einer ordentlichen Erhaltung kaum die Rede sein. Die Figuren 370 und 371 geben zwei von Künstlerhand ausgeführte Ofenschirme wieder.

Aehnlich verhält es sich mit den Schirmwänden, den sog. spanischen Wänden. Auch an ihnen kann die Seidenmalerei zur Geltung gebracht werden. Für diese Wände sowohl wie für die Ofenschirme kann jedoch auch die Gobelinmalerei benützt werden oder die Oelmalerei auf Leder etc.

Für Schirmwände ohne besondere Rahmen und Gestelle empfiehlt sich das japanische Verfahren, welches die einzelnen rechteckigen Tafeln durch ein sinnreiches Gelenk verbindet, so daß sie nach beiden Seiten umgekantet werden können. Die Wand bildet aufgestellt im Grundriß eine Zickzacklinie und steht ohne besondere Füße.

Die Theorie und Ausführung des Gelenkes soll nachstehend erklärt werden, da es leicht herzustellen ist.

Stellen A und B in Figur 372 b die beiden durch Gelenk zu verbind-

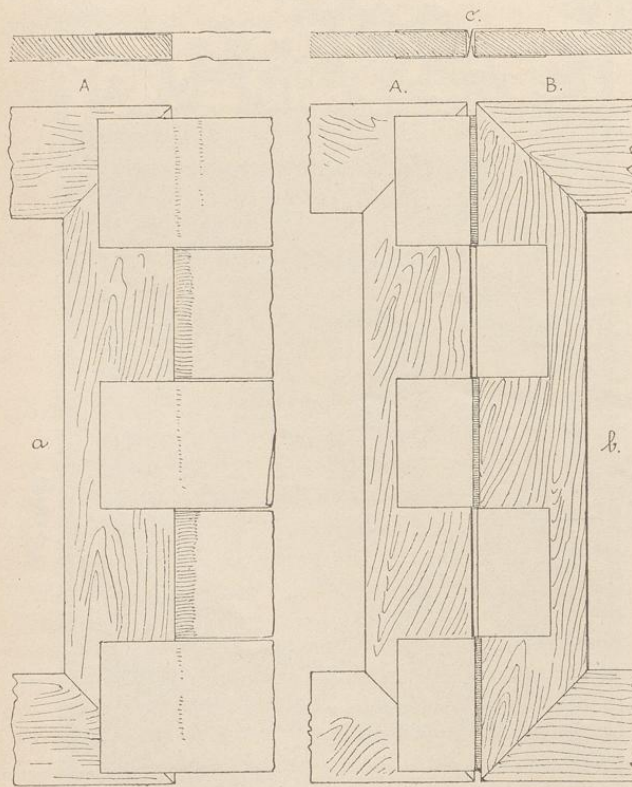


Fig. 372.

Das japanische Universalgelenk für Schirmwände.

enden Rahmenteile vor, so beklebt man zunächst das eine Stück A abwechselnd auf der Vorder- und Rückseite mit Streifen aus dünnem, aber starkem Stoff oder mit entsprechenden Abschnitten von einem breiten gewebten Band. Diese Streifen läßt man soweit über den Rahmen vorstehen, als die aufgeklebte Breite und die Dicke des Rahmens zusammen ausmachen (Figur 372 a). Nachdem die Leimung getrocknet ist, werden die überstehenden Streifen über die Rahmenkante von vorn nach hinten und von hinten nach vorn umgelegt. Hierauf wird der andere Rahmenteil B platt an den ersten gestofsen und der nun noch überstehende Rest der Streifen wird auf die Vorder- und Rückseite des zweiten Rahmens festgeleimt, so daß die Sache nun nach Figur 372 b

ausschaut. Jeder Streifen ist also auf der Vorderseite des einen und auf der Rückseite des andern Rahmens befestigt, während der mittlere Teil des Streifens lose und nicht aufgeleimt durch die Stosfuge hindurchgeht, wie der Grundriß 372 c es andeutet. Der zweite Streifen ist mit dem ersten verschränkt; der dritte ist wie der erste, der vierte gleich dem zweiten etc. Zwischen je 2 Streifen bleibt ein Abstand von 1 mm. Je mehr Streifen desto besser; zweckmäßig sind fünf; unbedingt nötig sind drei.

Nachdem die Sache getrocknet ist, legt man das Gelenke nach der einen Seite um und überklebt das Ganze mit dünnem, zähem Papier. Ist auch dieses getrocknet, so wird das Papier mit scharfem Messer zwischen je zwei Streifen in der Stosfuge durchgeschnitten. Nun wird das Gelenke auf die andere Seite umgeklappt und gerade so verfahren.

Die Malereien werden nachträglich auf die Rahmen aufgespannt. Andernfalls müßte man die Aufklebung der Streifen mit einer besondern Bordüre abdecken. Man müßte auf die Dicke dieser Bordüren Rücksicht nehmen durch Zwischenlegen eines Pappdeckels bei der Herstellung der Gelenke, weil sonst beim völligen Umklappen der Tafeln sich die Sache spannen würde und die Gelenke zerreißen könnten.

7. Die Transparentmalerei.

Sie kommt hauptsächlich in Anwendung aus Anlaß öffentlicher Festlichkeiten und allgemeiner Straßenbeleuchtungen und es lassen sich mit derselben ganz überraschende Wirkungen erzielen.

Während die gewöhnliche Malerei im auffallenden Lichte betrachtet wird, so handelt es sich bei den Transparenten um die Wirkung des durchfallenden Lichtes, ähnlich wie bei den Glasmalereien und dem billigen Ersatz derselben, den sog. Diaphanien. Die Transparente werden gewöhnlich in die Fensteröffnungen eingesetzt und vom Innern der Gebäude aus kräftig beleuchtet, um von der Strafe aus betrachtet werden zu können. Auf das Tageslicht berechnete Transparente, welche im Innern der Gebäude zu wirken haben, kommen weit seltener zur Anwendung.

Die Transparente einfachster Art beschränken sich auf Monogramme, Namenszüge, einfache Embleme, Wappen und Inschriften. Ihre Herstellung geschieht zweckmäßigerweise, indem man aus starkem schwarzem oder schwarz gestrichenem Papier oder dünnem Pappdeckel das Betreffende nach Art der Schablonen ausschneidet und mit dünnem, farbigem Papier hinterklebt, welches zur Erhöhung des Effektes noch geölt oder gefirnist werden kann. Ordnet man die Lämpchen dann in richtiger Weise an, so ist eine gleichmäßige Lichtverteilung unschwer zu erzielen, während die Beleuchtung mit einzelnen Lämpchen hinter Transparenten ohne schwarzem Grund stets eine zweifelhafte Wirkung zu Folge hat. Weit besser ist in diesem Fall eine genügend starke einheitliche Lichtquelle mit Scheinwerfer, die allerdings schwieriger zu beschaffen ist, als die billigen, auf Stellagen gesetzten Lichter oder Lämpchen.

Reichere Transparente werden auf Papier oder Leinwand gemalt, wobei diese Stoffe auf Holzrahmen glatt aufzuspannen sind. Da das Papier thunlich stark und durchscheinend sein soll, empfehlen sich die Pergamentimitationen in erster Reihe. Andernfalls wählt man passende Leinen- oder Baumwollgewebe und stärkt, leimt (Gelatinelösung mit Glycerinzusatz) oder firnist dieselben, wenn nötig, nach dem Aufspannen, wobei sie sich straff ziehen. Man muß dabei mit dem nachfolgenden Malmittel rechnen, welches diese Grundierung nicht auflösen und in die Farben schieben soll. Sind die Transparente dem Wetter ausgesetzt, so wird man mit Oel- oder Wachsfarben malen, wobei das Terpentinöl eine Hauptrolle als Verdünner spielt; geschützte Transparente können